

**Patrice Flichy: Tele. Die Geschichte der modernen Kommunikation**

Frankfurt, New York: Campus 1994, 302 S., DM 68,-, ISBN 3-593-35011-4

Die Entwicklung der Kommunikationsmittel ist sowohl technologisch als auch gesellschaftlich bedeutsam. Patrice Flichy versucht in seiner *Geschichte der modernen Kommunikation* diese allzu oft getrennten Aspekte zusammenzubringen. Dies ist umso notwendiger, als die Entwicklung neuer Technologien nicht zeitlich von deren gesellschaftlicher Aneignung getrennt werden kann, sondern interdependent mit dieser verflochten ist: „Neu auftretende Kommunikationssysteme müssen verschiedene gesellschaftliche und technische Instanzen durchlaufen, bevor sie sich allgemein durchsetzen können.“ (S.12) Die Verknüpfung von Technik- und Gesellschaftsanalyse im Kommunikationsbegriff ermöglicht es Flichy, die modernen Kommunikationstechnologien in *eine* Geschichte zu fassen, eine Geschichte freilich, die von zahlreichen Verschiebungen im Gefüge der Medien gekennzeichnet ist.

Wer würde heute noch vermuten, daß Visionäre des 17. Jahrhunderts die Telegraphie zum Austausch intimer Botschaften herbeisehnten? Das erste moderne Medium, der optische Telegraph, konnte sich jedoch erst durchsetzen, als das nachrevolutionäre Frankreich der beschleunigten Kommunikation nicht nur bedurfte, um die Armeen zu führen, sondern vor allem um Zentrum und Provinz einander näherzubringen. Schon bald geriet das staatliche Monopol unter Druck. Im expandierenden Börsenwesen hatte man rasch den Wert beschleunigter Informationsübermittlung erkannt und forderte, die staatlichen Netze für die kommerzielle Nutzung freizugeben. Noch vor der Jahrhundertwende verschiebt sich neuerlich das Gefüge der Kommunikationsmedien: Die mechanische Tonaufzeichnung wird nicht, wie von Edison vorgesehen, als Büromaschine erfolgreich, sondern in Form von Berliners Grammophon, als Unterhaltungsgerät. Die Bewegung zur privaten Nutzung läßt sich an so unterschiedlichen Technologien wie dem Telefon ablesen, das weniger geschäftlichen Gesprächen als der sozialen Anbindung der grünen Witwen diente; oder aber an der Funktechnik, die als Radio in den Haushalten Einzug hielt. Einen letzten, bis heute wirksamen Umschwung erkennt Flichy Mitte dieses Jahrhunderts: Während Radio, Telefon und Fernsehen oft im Zentrum des familiären Soziallebens standen, ist mit der Entwicklung portabler Geräte (Transistorradio, Walkman, Mobiltelefon) eine Individualisierung bei gleichzeitiger Globalisierung festzustellen. Nunmehr ist es jedem und fast überall möglich, sich über die Medien selektiv an die Öffentlichkeit anzuschließen.

Dieses knappe Resümee läßt den Reichtum von Flichys Ausführungen bestenfalls erahnen. Die Abfolge der vorherrschenden Kommunikationsmodelle wird beispielsweise von Veränderungen im technischen Bereich begleitet. Die Individualisierung, Ausdehnung und Globalisierung der Kommunikationssysteme setzt den Übergang von mechanischen zu elektro-mechanischen und schließlich zu elektronisch funktionierenden Kommunikationssystemen voraus. Am Beispiel der Fernsehtechnik läßt sich zeigen, daß solche Abläufe keineswegs folgerichtig und harmonisch verlaufen. Während anfangs elektromechanische und elektronische Televisionssysteme koexistierten und konkurrierten, setzte sich erst allmählich das elektronische 'Paradigma' durch, auf dem die weitere Entwicklung basieren sollte. Die Soziologie des Erfindens unterliegt einem vergleichbaren Wandel. Die einzelnen Wissenschaftler, die bis ins 19. Jahrhundert hinein für die Erfindungen verantwortlich zeichneten, waren finanziell und organisatorisch der Vermarktung von Kommunikationsmaschinen nicht mehr gewachsen. Den steigenden Anforderungen waren anfangs noch die technischen Laboratorien vom Schlage Edisons gewachsen, im Laufe des 20. Jahrhunderts nur noch die Forschungsabteilungen der großen Konzerne.

Flichys Stärke liegt im Differenzieren: Er zeigt, daß es keine homogene Mediengeschichte geben kann, weil Medien hinsichtlich ihrer technischen Realisierung und ihrer gesellschaftlichen Nutzung in jedem Fall kontrovers diskutiert

wurden. Welche Variante sich durchsetzen würde, war nicht von vornherein prognostizierbar. Da, wo andere Kontinuität vermuten, entdeckt Flichy Brüche: Auch wenn Berliners Grammophon technisch Edisons Phonograph sehr nahe steht, unterscheiden sich die Nutzungsmodelle radikal. Schließlich, und das ist heute rar, erteilt Flichy der These, der technische Fortschritt beschleunige sich kontinuierlich, eine Absage. Er stellt hingegen fest, „daß grundlegende Veränderungen im Techniksistem selten sind“ (S.201), sich derlei Umbruchsprozesse in der Medientechnologie nicht etwa heute, sondern im ausgehenden 19. Jahrhundert mit der Erfindung von Massenphotographie, Kino, Phonograph, Telephon und der Funktechnik gehäuft hätten.

*Tele* ist ein in positivem Sinne altmodisches Buch. Anstatt hechelnd eine letzte Erzählung vor dem medialen Kollaps zusammenzuschustern, nimmt sich Flichy die Zeit, genauer hinzusehen. Seine Geschichte lehrt Skepsis vor allen Proklamationen bevorstehender medialer Revolutionen, wie etwa der angekündigten Verschmelzung aller Kommunikationstechnologien zu einem Supermedium. Das vielleicht wichtigste an Flichys Buch ist, wieder einmal in Erinnerung zu rufen, daß eine argumentative Geschichtsschreibung nicht durch den Mangel an historischer Präzision erkaufte werden muß (und umgekehrt). Insofern ist es das rechte Buch zur rechten Zeit.

Jens Ruchatz (Köln)